Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).
Herausgeber: Dr. Victor Klinkhardt.

Nr. 210. — Mittwoch den 26. April 1905. — 99. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* In Breslau beginnen heute die Verhandlungen des Kirchlich-sozialen Kongresses.

* Der englische Kreuzer „Leviathan" ist mit vier Torpedobootzerstörern von Malta vor Kreta eingetroffen. (S. Ausland.)

* Am russischen Ostermontag wird eine Amnestie für politische Vergehen und die Veröffentlichung eines Reformprojekts erwartet. Es heißt, die slavophile Gruppe habe darin ihren Ideen Geltung verschafft.

* Das dritte baltische Geschwader ist für heute in Pinang erwartet worden. (S. russ.-jap. Krieg.)

Zum Dresdner Delegiertentag.

Der letzte allgemeine Delegiertentag der nationalliberalen Partei hatte im Jahre 1903 vor den Reichstagswahlen stattgefunden. Diese siehen die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag auf über ein Fünftel der Gesamtziffer anschwellen. Und neben der Sozialdemokratie der feste Turm des Zentrums mit weit über ein Viertel der Reichstags-Mitgliederzahl! Ein organischer Zusammenhalt und das zielbewußte Vorgehen der bürgerlichen Parteien gegen die destruktiven Elemente der Sozialdemokratie fehlt auch diesem Reichstag. Die durch eine solche Zersplitterung sich ergebende politische Situation beleuchten die vom Zentralbureau der nationalliberalen Partei herausgegebenen „Mitteilungen für die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei" in einer Vorbesprechung der Aufgaben des Dresdner allgemeinen Delegiertentages durch folgende zutreffende Ausführungen:

„So ist die alte Zerfahrenheit des Parteiwesens geblieben und nur das Uebergewicht des Klerikalismus dabei gewachsen. Statt, daß sich die natürlichen Lebenskräfte des Verfassungsstaates immer klarer zu ihren natürlichen Grundsätzen, zu einfachen, großen und im gegebenen Augenblick selbständig aktionsfähigen Parteien herausarbeiten könnten, senken sich immer dichtere Schleier über das ganze Verfassungsleben. Zentrum ist Trumpf. Mit der Sozialdemokratie schafft es zunächst Situationen, die seine Unentbehrlichkeit stark in Erscheinung treten lassen. Dann schreitet es den Kreis ab, innerhalb dessen den Interessen des Reiches verstattet sein soll, sich, trotz der Sozialdemokratie, zu entfalten. Der Regierung bleibt es anheimgestellt, dabei sich zu beruhigen oder — es auf Kraftproben ankommen zu lassen, wozu aber die Regierung je länger, desto weniger den Entschluß findet.

Nun dürfte der Zeitpunkt herankommen, daß mit solcher Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit überhaupt nichts mehr erreicht werden kann, während wichtigste Bedürfnisse des Reiches förmlich nach Befriedigung schreien. Und dazu Stellung zu nehmen, kommt der Parteitag gerade recht; wir verweisen nur auf den beklagenswerten Zustand der Reichsfinanzen und die daraus resultierende Finanznot der Einzelstaaten, auf die Notwendigkeit eines neuen Flottenbauplanes, auf die große Aufgabe der Zusammenfassung der Arbeiter-Versicherungs-Einrichtungen, auf die Umgestaltung der Meistbegünstigung im Handelsverkehr in ein wirkliches Gegenseitigkeitsverhältnis, auf die lang vorbereitete Reform des Strafvollzugs, der Strafkammern und des Zivilprozesses, auf die Erweiterung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb, auf den Gesellenprüfungszwang für das Handwerk, auf die gesetzliche Regelung der Heimarbeit und sonstige spruchreif werdende Fragen mehr, andererseits auf den Toleranzantrag und die übrigen Wünsche des Zentrums . . .

Die Wünsche in Bezug auf die Fortführung der sozial-, gewerbe- und wirtschaftspolitischen Reformen, die auf den Parteitagen in Eisenach und Berlin programmatisch niedergelegt worden, sind im Reichstag zum Gegenstand von Anträgen und Interpellationen gemacht worden. Auch darüber wird in Dresden Rechenschaft abzulegen sein.

Die innerpolitische Situation aber ist soweit geklärt, daß es nicht zu früh, auch keinesfalls zu spät ist, über sie ein freimütiges Wort der Kritik zu sprechen, nachdrücklich die Vorwärtsbewegung zu fordern, wo die neue Zeit neue Aufgaben stellt, und rückhaltlos Einspruch zu erheben, wo der innere Kurs das Verfassungsleben dem Verfall überläßt, statt es zu stärken und auf klare Wege zu leiten."

Dann schreiben die „Mitteilungen" weiter:

„Die Partei selbst mag den Anschluß wahrnehmen, ihre eigene Verfassung, ihre Schaffens- und ihre Widerstandskraft zu prüfen, und, wo es nötig ist, ihrem Zusammenhalt neue Stützpunkte zu verleihen. Es mag dieser Prüfung mit aller Ruhe entgegengesehen werden. Wohl sind von den Führern aus der großen Zeit fast alle dahingegangen. Neue Männer sind an die Stelle getreten. Wie vor der Front, so ist in Reihe und Glied gar mancher Wechsel der Personen erlebt worden. Aber wenn auch die zweite Generation ihre Bedeutung erst noch erproben soll: den Ruhm muß ihr der Feind lassen, daß sie an redlicher Vaterlandsliebe, an Arbeitsfreudigkeit und gutem Willen hinter den Vätern nicht zurücksteht, und daß sie auf ihrem Posten zu finden ist, wo immer dem Ansehen und der Macht des Reiches, der Wohlfahrt und dem Mitbestimmungsrecht des Volkes ein Dienst geleistet werden soll. Darauf wird auch der Parteitag in Dresden das Hauptgewicht legen wollen, wie immer im einzelnen Beschwerden erhoben werden."

Die Nationalliberalen im gesamten Reiche werden die von dieser Stelle aus gegebenen Anregungen sicherlich mit aufrichtiger Genugtuung begrüßen und es ihrerseits — trotz mancher zur Sprache zu bringenden Wünsche und Beschwerden — an dem Streben nicht fehlen lassen, der Partei und ihren einzelnen Organisationen jenen festen Zusammenhalt zu geben, der sie allein befähigen kann, in den Kämpfen gegen zwei politische Hauptfronten auch in Zukunft mit Ehren zu bestehen.

Die Marokkofrage.

Zur Reihenfolge der diplomatischen Auseinandersetzungen

gibt der marokkanische Korrespondent der „Köln. Ztg." einige neue Beiträge, die, im Verlauf einer Polemik gegen den Ministerpräsidenten Rouvier, Tatsachen von Belang aus dem diplomatischen Korps in Tanger vermelden. Danach hat es, da keine Anzeichen dafür eintraten, daß Frankreich Deutschland zu konsultieren gedenke, an Warnungen an die französische Adresse nicht gefehlt. Insbesondere wurde anfangs November dem französischen Gesandten zwar privatim aber eindringlich zu verstehen gegeben, daß eine Fortsetzung der Isolierung Deutschlands für die französische Politik sehr unerwünschte Folgen haben könnte. Die Tatsache dieser Warnung wurde auf den andern Legationen, insbesondere auf der englischen besprochen. Ein weiteres deutliches Zeichen für die Orientierung der deutschen Politik war die Weigerung der Reichsregierung, ihren Konsul aus Fez dem französischen Ansinnen entsprechend abzuberufen, als wegen der Frage der Militärmissionen von Frankreich ein Druck auf Marokko ausgeübt werden sollte. Der Besuch des Schulschiffes „Stein" und die Antwort der Reichsregierung auf die Petition der Deutschen Tangers, worin hervorgehoben worden war, daß Deutschland seine Interessen in Marokko selbst schütze, waren ebenfalls Anzeichen für diese Orientierung. „Ich weiß bestimmt," schreibt der Korrespondent, „daß das Comité du Maroc seit Monaten hierüber völlig unterrichtet gewesen ist, und es ist kaum anzunehmen, daß man am Quai d'Orsay von alle dem nichts gewußt haben sollte."

London und Paris.

Der frühere deutsche Botschafter Herr v. Brandt sagt in einem Artikel, den die „N. Fr. Pr." veröffentlicht: Selbst wenn man bereit ist, jede böse Absicht Englands bei dem Abschluß des Abkommens mit Frankreich auszuschalten, eine Bereitwilligkeit, welche die Haltung der deutschfeindlichen englischen und der anglophilen französischen Presse nicht gerade erleichtert, wird man nicht verkennen können und dürfen, daß England in weitere Verhandlungen über Marokko nicht als unvoreingenommene Partei eintreten kann. Es ist zum mindesten bedauerlich, daß man sich in London so über die Bedeutung Deutschlands im Konzert der Mächte getäuscht hat, wie das der Fall gewesen zu sein scheint; denn daß man dort beabsichtigt haben sollte, die marokkanische Frage als einen Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland zu werten, sie mit einem Wort zwischen den beiden Mächten auszuspielen, wie dies mit der Mantschurei zwischen Japan und Rußland geschehen ist, und als tertius gaudius zuzusehen, wie der frühere Konkurrent und der jetzige sich zerfleischen, würde doch einerseits die Bedeutung König Eduards VII. als Friedensfürst und andererseits die politische Befähigung der französischen Regierung zu gering einschätzen heißen. In Paris hat man seit Jahrzehnten mehr als einmal Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß man in Berlin an nichts weniger denkt und wünscht, als aus französischen Verlegenheiten Vorteil zu ziehen. Ich will, um bei Kolonialfragen stehen zu bleiben, nur an die Schwierigkeiten mit China wegen Annams wie an Tunis erinnern — man wird dort auch diesmal auf keine Forderungen stoßen, die nicht im Recht und der Billigkeit ihren Grund hätten. An der Ueberzeugung wird man sich in Paris hoffentlich nicht irre machen lassen.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Mörder des deutschen und französischen Marine-Attachés in Port Arthur.

Aus Tschifu, vom 14. März, wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: An Bord eines in voriger Woche in Tschifu eingelaufenen Torpedobootes befand sich Oberleutnant zur See Ritter Dentschel v. Gilgenheimb, der Bruder des ehemaligen deutschen Marineattachés in Port Arthur, der zusammen mit dem französischen Attaché v. Cuverville während der Ueberfahrt von Port Arthur nach Tschifu auf geheimnisvolle Weise ums Leben gekommen ist. Der deutsche Offizier hatte sich mit Erlaubnis der japanischen Regierung nach Port Arthur begeben, um dortselbst Nachforschungen nach dem Verbleib des Vermißten oder vielmehr nach der Art und Weise seines Todes anzustellen. Inzwischen ist der Fall in Tschifu aufgeklärt worden, indem kürzlich bei der hiesigen Firma S. Zimmermann & Co. eine Kompradore-Order für den Betrag der Ueberfahrt und ausgestellt von den beiden umgekommenen Offizieren präsentiert wurde. Die Leute wurden natürlich sofort festgenommen, doch stellte sich bei der Untersuchung heraus, daß nicht sie die betreffenden Dschunkenleute gewesen sind, aber im Stande waren, dieselben ausfindig zu machen. In einem Dorfe in der Umgegend von Tschifu faßte man dann die richtigen Leute und diese gestanden auch nach längerem Leugnen vor dem Taotai ein, zusammen mit der ganzen Besatzung der Dschunke die Passagiere, zwei Offiziere und eine Zivilperson, über Bord geworfen zu haben. Einige Zeit nachdem sie die Pigeon-Bai verlassen hatten, sei ein solcher Sturm aufgekommen, daß sie sich weigerten, weiterzufahren und umkehren wollten. Die Offiziere hätten hiergegen ganz energisch protestiert und es sei schließlich zu Tätigkeit gekommen, wobei die Passagiere von den fünf Chinesen überwältigt wurden. Das Gepäck teilten die Dschunkenleute unter sich. Wären die zwei abgefaßten Leute nicht so unvorsichtig gewesen, jetzt noch das Geld für die Passagiere einzukassieren, so wäre der Hergang des Mordes wohl nie ans Tageslicht gekommen.

Die Geschwader.

Die „Daily Mail" meldet aus Wanghai vom 24. April, eine Anzahl russischer Kreuzer sei außerhalb der Komranbucht angekommen, zwei Kreuzer mit drei Schornsteinen längen noch innerhalb der Bucht. Die Russen hätten ihre Basis nach Hainan verlegt. — Aus Tsingtau meldet das „Bureau Reuter": Die russischen Offiziere hier erhielten die Nachricht, daß die russische Flotte die Komranbucht mit südlichem Kurs verlassen habe, um sich mit dem dritten Geschwader zu vereinigen. — Nach einer Reuterdepesche aus Port-Pinang erwartet man, daß das dritte baltische Geschwader heute Pinang passiere; die Behörden lassen nachts die Zugänge zur Insel bewachen.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 26. April.

„Chère Patrie."

Zur Zeit, als Herr Bilse sich zum ersten Male zu der Alterweisheit bekannte: non olet, hatte ich eine Unterredung mit einem früheren preußischen Offizier. Es war einer von denen, die alles so verdammt ernst und schwer nehmen und deshalb so leicht scheitern . . . Der Mann mit den bei jungen Jahren ominösen Zeichen a. D. hinter seiner Charge hatte gerade nach ehrlicher Arbeit eine neue Enttäuschung im Berufsleben erlitten, trotz oder wegen hervorragender Begabung. „Wie niedrig hängen doch die Trauben", meinte er mit einem Fingerzeig auf die „Kleine Garnison". Und dann reckte er sich und sprach mit schöner Wärme das Wort: „Ersticken soll er dran!" Aber wir müssen heute konstatieren, daß Herr Bilse nicht dran erstickt ist, daß er vielmehr Geschmack an den faulen Früchten gefunden hat und einen neuen Roman erscheinen läßt, der in der französischen Uebersetzung den Titel führt „Chère Patrie". Da mir ein deutsches Exemplar oder eine deutsche Ankündigung nicht zu Gesicht gekommen ist, halte ich mich an diese fremden Worte. Das hat nebenbei noch den Vorteil, daß das Wort Vaterland wenigstens an dieser Stelle nicht mit dem Geldgeschäft verquickt wird. Dem französischen Verleger der Bilseschen „Werke" sind derartige Erwägungen fremd. Mit Recht, denn was geht es ihn an, wenn ein Mann vom Stamme des Erbfeindes mit seinem Vaterlande Schacher treibt. Und für den Autor sich zu schämen, fühlt er keine Verpflichtung. Also rührt er die Reklametrommel und lanciert in die französische Presse seine Waschzettel, in denen es heißt:

On a vendu en France au moins cent cinquante mille exemplaires de Petite Garnison. Combien vendra-t-on d'exemplaires de Chère Patrie . . . (Liebes Vaterland), le nouveau roman du lieutenant Bilse, que fait paraître la Librairie Universelle?

Ja, in wie viel Exemplaren wird Herr Bilse sich wohl verkaufen lassen? Dann heißt es weiter:

Le célèbre auteur (gemeint ist tatsächlich immer noch Herr Bilse) décrit encore dans ce nouveau volume les moeurs militaires allemandes, mais avec une originalité de personnages et de situations plus remarquable, plus passionnante, que dans Petite Garnison.

Also noch ekliger als in der „Kleinen Garnison". Und das wird nun den Franzosen vorgesetzt mit der Versicherung: Ecoutons un Allemand qui nous montre ses compatriotes tels qu'ils sont. Wir können uns nicht dagegen wehren, es sei denn nach dem Beispiel, das die Bibel gegeben: Als Ham seines Vaters Scham entblößt hatte und seine Nachkommenschaft dafür von Noah verflucht wurde. Aber das Fluchen ist aus der Mode gekommen. Schade. s.

„Parität" an den Höfen von Berlin und München.

In ihrer Paritätsschnüffelei ist die „Köln. Volksztg." nunmehr schon bei den Höfen angelangt und sie stellt fest, daß in dem überwiegend protestantischen Staate Preußen der nähere Hofstaat exklusiv protestantisch sei, während in dem überwiegend katholischen Staate Bayern verschiedene hoch-

Feuilleton.

Möblierte Zimmer.

25] Roman von Rudolf Hirschberg-Jura.
Nachdruck verboten.

So stiegen sie jetzt die langsam sich emporwindenden Wege des Scherbelberges hinan. Klara war heute von großer Ehrfurcht vor den Gesetzen erfüllt und enthielt sich gewissenhaft allen Abpflückens, und Ewald fühlte sich in ihrer Gegenwart wieder so wohl, daß er über seine Zerfahrenheit und Unsicherheit in den letzten Tagen lächelte. Es war nun einmal ein vergebliches Unterfangen, sich seine Zukunft so einrichten zu wollen, daß sie bis auf jede Einzelheit auf lange hinaus glatt, sauber und freundlich vor einem lag. Frisch alles zu genießen, was der Augenblick bringt, das war Lebensklugheit, und zufrieden zu sein, wenn auch nur die Aussicht in die allernächste Zukunft von einem Sonnenstrahl erhellt wurde.

Heute nachmittag sollte sein Anstellungsvertrag für den ersten Oktober bei der Firma Adolf Emil Mähnert unterschrieben werden. Das war ein Sonnenstrahl, der noch manches weitere Glück zur Blüte zu bringen versprach, wenn er auch noch manche Schwierigkeit der nächsten Zeit unaufgeklärt ließ. Ebenfalls zum ersten Oktober sollte er das hübsche Zimmer bei Pfeifers beziehen, also noch öfter und angenehmer in Klaras Nähe sein, als bisher. Gewiß lag in seiner Freude auf dieses Zusammensein ein Widerspruch mit seiner Hoffnung auf die Hand der reichen Fabrikantentochter. Aber er hatte in den letzten Tagen nur deshalb so schwer unter diesem Widerspruch gelitten, weil er sich verpflichtet gefühlt hatte, ihn selbst aufzulösen, statt diese Auflösung der Zeit und allen den Zufällen zu überlassen, die jeder Tag von neuem bringen kann.

Jetzt war er mit Flora Mähnert noch nicht einmal öffentlich verlobt. Mit Klara Pfeifer erst recht nicht. Er tat also dieser seiner Freundin kein Unrecht, wenn er die Verlobung mit Flora betrieb, und er verkürzte auch seine künftige Braut nicht in ihren Rechten, wenn er mit seiner Kameradin und Kollegin in aller Ehrbarkeit hin und wieder einen harmlosen Spaziergang unternahm. Daß er diese Spaziergänge nicht auch als junger Ehemann würde fortsetzen können, war selbstverständlich. Leider! Aber jetzt war er noch kein Ehemann, glücklicher Weise, und hatte es nicht nötig, sich über die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten der Zukunft den Kopf zu zerbrechen.

Schon standen sie auf dem Gipfel der Anhöhe. Vor ihnen ragte mit seinen schwarzbraunen Balken der Aussichtsturm in die Luft und versprach unter dem klaren blauen Herbsthimmel eine prächtige Fernsicht. Als sie rechts die schmale für den Aufstieg bestimmte Treppe betraten, umgab sie der kräftige Duft geteerten Holzes, und als sie die überraschend geräumige Plattform erreicht hatten, blickten sie über das schon bunter sich färbende Laub des Rosentals weit hinweg nach den Türmen Leipzigs und seiner näheren und weiteren Vororte.

In die Balken der Brüstung waren metallene Orientierungsplatten eingelassen, die durch eingegrabene Linien und Zahlenangaben den Beschauer über Richtung und Entfernung der hervorragendsten Punkte genau unterrichteten. Klara trat sofort auf die schmale, fußbankartige Estrade, die, um auch Kindern den Ausblick zu ermöglichen, innen rings an der Brüstung entlang lief, bückte sich vergnügt weit über, lachte zu Ewalds Vorsichtsmahnungen, freute sich über die hübschen Anlagen und überhaupt über die ansehnliche Höhe des Scherbelbergs, und daß er doch nur aus der jahrzehntelangen Anfuhr von Schutt und Müll entstanden war, betrachtete denn ernsthaft die Orientierungstafeln und freute sich, daß sie mehrere Kilometer weit vom Augustusplatz und auch von der elterlichen Wohnung entfernt war.

„Da sind wir also schon ein so gewaltiges Stück marschiert, daß es selbst auf der Landkarte eine sichtbare Strecke ausmacht", rief sie.

Mit der Sauberkeit der Platten, denen sie diese Erkenntnis verdankte, war sie jedoch gar nicht zufrieden. Die nach dem Inneren des Turmes zugekehrten Kanten des Metalles waren von dem täglichen und vieltausendfach wiederholten Begreifen tastender Finger wenn auch nicht blank geputzt, so doch zu gelbem Messingschimmer erhellt, während sich die übrige Fläche mit dem schwärzlich grünlichen Ton der Bronzepatina überzogen hatte.

Klara meinte, es wäre nicht zuviel verlangt und würde bedeutend anständiger und sauberer aussehen, wenn der Turm- und Park-Wärter jeden Morgen das Metall gründlich mit einem Lappen und Putzpomade abriebe. Ewald war im Gegenteil der Ansicht, daß das Abgreifen der schönen Patina verboten und verhindert werden müßte.

Klara fand die Verschiedenheit ihrer Meinungen komisch, ließ den Streitpunkt fallen und fragte nachdenklich, ob es in gebirgigen Ländern wohl noch schönere Aussichten gäbe, als diese hier.

„Es gibt schönere", antwortete Ewald sinnend, „viel schönere sogar! Aber keine, die mir bedeutsamer sein könnte, als diese."

Der neue Rathausturm, dessen dicker Stempel unter all den anderen Turmspitzen am mächtigsten hervorstach, erweckte ein ganz anderes Gefühl in ihm, als etwa eine steile Felsenhöhe oder ein stilles Waldtal. Die schaumgekrönten Wogen des Meeres oder die eisstarrenden Gipfel der Alpen hatten oft mit gewaltiger Sprache von der Erhabenheit der Naturkräfte zu ihm geredet. Die ragenden Spitzen einer Stadt sprechen nicht minder stolz und eindringlich von einer anderen, einer bewußten Kraft, von der siegreichen Gewalt des menschlichen Willens.

Alle diese emporstrebenden Gebäude, der ganze geordnet aufgetürmte Steinhaufen der Stadt war ein gewaltiges Denkmal der Arbeit und Willenskraft und bedeutete die Herrschaft des klugen und starken Menschen über die gesamte Natur. Er hatte solche und größere Anblicke schon oft in seinem Leben genossen, und lebhaft kam ihm eben jetzt die Erinnerung, wie oft er vom Montmartre aus auf das unendliche Häusermeer von Paris herniedergeschaut hatte. Aber niemals war ihm der tiefere Sinn solch eines steinernen Panoramas bedeutsamer zum Bewußtsein gekommen, als eben jetzt.

Ihm war, als spräche eine unsichtbare Stimme zu ihm: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und